



Abend-

Zeitung.

281.

Freitag, am 24. November 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. S. Eb. Winter (26. Heft).

Gottfried und Sabine.

Erzählung von Gustav Schilling.

Der siebenjährige Krieg hatte auch die Gegend von Bergau zur Wüste gemacht und eine Seuche, noch zuletzt, vier Fünftheile der Einwohner hingerafft. Die nahe, große Handelsstadt florirte dagegen, nach wie vor, und ihre Reichen wurden, theils vom Geist der Menschlichkeit, theils von den Staatsbeamten und Seelsorgern anermahnt, sich der verwaisten Kinder zu erbarmen, welche ihr Schulmeister in der verschont gebliebenen Schäferei des abgebrannten Bergau's versammelt hatte.

Der Großhändler-Barmeyer sagte, von der Börse heimkehrend, zu seiner Frau — Kein ärgerer Fluch als Geld und Gut! Man gleicht — mit Respekt! dem gebratenen Schau-Ochsen am Krönungsfeste. Sie wollen Alle von ihm haben und viel! Jetzt reden mir die Reider zum Angehör und äußern sich, als ob das kleine, alternlose Geschmeiß in Bergau, Fleisch von meinem Fleisch und ich sein rechter Vater wäre. Wir müssen zulangem; ergieb Dich drein! Morgen ist Bußtag. Da fahren wir hinüber und suchen uns den Nitesser aus. Am Ende segnet der Herr-Gott das Beginnen und es wächst Dir eine dienstbare Kehrleule oder mir ein tüchtiger Markthelfer in dem Pflöglinde zu, denn verstehen, denk' ich, wirst Du es schwerlich.

Frau Barmeyer biß in die Lippen und öffnete sie dann, eifernd und keifend, um ihm das Vorhaben anzusprechen; Lotte aber, ihr einziges, zehnjähriges Töchterlein, schlug hoch erfreut in die zarten Hände und rief — Ja, hol' ein Waischen, Vater! bitte, bitte! O, einen Jungen — der fehlt und ja!

Als diese Scheinchristen, am folgenden Tage, die erwähnte Schäferei heimsuchten, fanden sie neuen Stoff zum Aergernisse, denn die schönsten und kräftigsten Waisen waren bereits, von früher zusprechenden Kinderfreunden, entführt worden und Lottchens blizende Augen musterten umsonst den Rest, um einen erwünschten Gespielen aufzufinden. Sie sah nur Krüppelchen und sieche Würmer, doch mitten unter diesen stand eine edelholde, köstlich gekleidete Dame, den Hülfengeln gleich, die sich, in den Tagen der Vorwelt, schuldlosen Duldern offenbarten — sie erquickte die Schwachtenden mit Zuckerbrot und Schmeichelnworten und hielt ein liebliche, goldlockiges Mädchen von Lottchens Alter, an der Hand.

Die will ich haben! sagte Barmeyer; der Schulmeister aber zuckte die Achseln und äußerte in seiner Demuth —

Sabinchen, des seligen Buchbinders Tochter, sey allerdings ein Ausbund von Gesundheit, Liebreiz und Verstand; sie könne die schönsten Gellert-

sehen Oden am Schnürchen hersagen und wisse jede Hauptstadt auf der Charte zu finden, aber man habe bereits das Kind, zu schuldiger Dankagung, der Frau Gräfin überlassen, weil ihre Excellenz diese gesammten, verputzten Ueberbleibsel an sich nehmen und in einer zu errichtenden Anstalt verpflegen werde.

Sie sollen dennoch nicht umsonst gekommen seyn! setzte des Schulmeisters Ehefrau hinzu; ich lasse Ihnen des Mädchens Bruder ab; mein Patschen, Gott erbarm's! das eben im zwölften Jahre steht — dort sitzt es auf der Brunnenröhre. — Gottfried ward sofort herbei gerufen. Hübsch ist er nicht! fuhr sie fort, als das unzarte, grämliche Bürschchen herbeischlich; und auch nicht der Gelehrigste, aber dienstfertig und gutartig; Sie können Wallnüsse auf ihm knacken.

Barmeyer lächelte und nickte beifällig — Dumm aber ehrlich! das war ein Stoff nach seinem Sinne; ein ächtes und gerechtes Samenkorn des künftigen Hausmanns oder Speicherwächters. Er faßte den Empfohlenen hastig am Kragen und schob ihn dem Bedienten zu, welcher den Knaben sofort auf den Rücksitz des Wagens schleuderte. Auch die Familie stieg ohne Säumen ein und der Großhändler rief — Fahr zu! denn er fürchtete den Einspruch der Dame und den Anspruch der Frau Pathe auf Entschädigung. Fried aber streckte, bitterlich weinend, seine Arme nach der Heimath und nach dem Schwesterchen aus, das ihn über dem Zuckerbrot und der Huld jener Fee vergaß; doch die Hengste zogen an; Sabine und die Brandstelle des Vaterhauses und die Gräber der geliebten Aeltern blieben dahinten.

Barmeyers Pottchen sah zwar, mit Betrübniß, das Ideal von dem schönen Jungen verkümmert, doch sein Jammer bedrängte des Mädchens weiches Gemüth; es öffnete schnell den Strickbeutel und bot ihm köstliches Obst dar. Gottfried versagte. Seine frommen, himmelblauen Augen, des Knaben einzige, rührende Zierde, blickten sie mit so herzbrechender Wehmuth an, daß auch die ihren plötzlich in Thränen schwammen; der Vater aber brummte bärbeißig —

Warum heult denn der Pinsel? Es geht ja nicht zum Nabensteine!

Behüt' uns Gott! rief die Mama, welcher die Haut vor dem greulichen Trostgrunde schauerte: es geht vielmehr in ein christliches und vornehmes

Haus und Deine Aeltern wurden Dir zum Ueber-schwang vergütet. Sie waren arme und geringe Leute, wir aber sind bei Mitteln und sitzen im Rathsiuhle.

Lesen und Schreiben lernst Du wohl? fragte Barmeyer, im vorigen Tone — Gottfried nickte er-röthend, ohne aufzusehen —

Und beten? fuhr die Frau Stadträtin fort —

Der Knabe wieperte, die Hände faltend — Das walte Gott! Gott der Vater!

Was kannst Du denn weiter noch?

Kleister kochen! fiel er ein; und Bogen falzen. Ich bestete auch schon.

Ei das ist prächtig! rief Charlotte, welche, als eine geplagte Studentin, bei der Bonne und dem Schreibemeister täglich Makulatur fertigte: da kannst Du mir die Schreibbücher heften!

Gottfried's Schwester, Sabine, fuhr während dem, in einem glänzenden Phaeton nach der Haupt-stadt des Landes und sah sich mit Liebkosungen überhäuft. Der edle Gatte und das einzige Kind ihrer holdseligen Pflegmutter, waren ein Raub des-selben, bössartigen Fiebers geworden, welches die Gegend von Bergau veröden half. Mathilde hielt den Verlust eines solchen Mannes für unerseßlich, sie gelobte sich, in dieser Ueberzeugung, dem Wit-wenstande, ihr Mutterherz den Verlassenen, unter denen wir sie vorhin fanden, und ein Spiel des Zufalles führte ihr dort, in Gottfried's Schwester-chen, das äußere Ebenbild des verlorenen, heiß be-weinten Lieblings zu. Die Gräfin fühlte sich bei dem Anblicke dieser überraschenden, seltenen Ähn-lichkeit, dem Himmel verpflichtet; Form, Augen, Züge und Geberden versinnlichten derselben, bis zur Täuschung, die Todte, sie sah in dem Ungefähr eine göttliche Fügung.

Wäre Herr Barmeyer nur um ein Viertelstünd-chen später eingetroffen, so würde wohl Mathilde, um die Geschwister nicht zu trennen, auch den ar-men Gottfried mit sich genommen haben; aber sie beruhigte sich und wünschte diesem im Herzen Glück, als ihr gesagt ward, daß Vincens Bruder so eben dem genannten Großhändler zu Theil worden und letzterer ganz erpicht auf den Besitz des Knabens gewesen sey. So griff denn nach der Einen die Feenhand und nach dem Andern die Bärenklau.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Ueber den Stoff zu Bürger's Lenore.

(Siehe No. 274 der Abendzeitung.)

Ich habe die Ehre, Ihnen hierbei einen kleinen Aufsatz mitzutheilen, der mir vor einigen 20 Jahren, auf einer Reise von Bremen nach Duisburg, zu Iburg im Osnabrückchen, von Herrn Cordes von Glandorf zugestellt wurde, und den ich, in einer englischen Uebersetzung, unverzüglich an die Redaction der Critical Review nach London sandte. Der darin erwähnte alte Kapsode war zur Zeit in Iburg eben nicht aufzufinden, und so vermißte ich die Gelegenheit, die ganze Ballade in der niederländischen Volksprache aus seinem Munde zu hören. — Mir scheint dieser Aufsatz über E. M.'s Anfrage in No. 274 der Abendzeitung vieles Licht zu verbreiten.

Dresden.

Lü dger.

Gern theile ich Ihnen, Ihrer freundschaftlichen Aufforderung zufolge, das schriftlich mit, was ich von dem Stoffe zu Bürger's Lenore, als niederländisches Volksmärchen, weiß, und Ihnen mündlich erzählte, und zwar um desto lieber, da es Bürger's Aussage bestätigt, daß er durch ein altes plattdeutsches Volkslied auf die Idee des Stückes gebracht worden sey, wie im deutschen Merkur 1797, 2tes Stück, in einer Note vom Hrn. Herausgeber, und im 4ten Stücke von Hrn. A. M. Schlegel gegen die Behauptung einiger englischen Alterthumsforscher gesagt wird, daß Bürger nämlich den Stoff aus einer Sammlung alter Balladen genommen habe, die 1723 in 3 Bänden in London erschienen, und worin der Stoff zur Lenore in der Geschichte unter den Namen: „the Suffolk miracle, or a relation of a young man, who a month after his death appeared to his sweetheart“ enthalten sey.

Ich habe hier das Märchen von mehreren Personen, worunter ein alter, hier wohnender Mann von 75 Jahren ist, und, was vermöge seiner Ausgebreitetheit es verbürgt, daß es wirklich ein niederländisches Volksmärchen sey, dasselbe auf die nämliche Art von meiner 71jährigen Stiefmutter, die in dem münsterischen Städtchen Rheine, 10 Stunden von hier, wohnt, erzählen hören, mit der Versicherung, es oft in ihrer Jugend gehört zu haben.

Die Erzählung ist folgende:

Der Liebhaber geht in Krieg, kommt um, und erscheint des Nachts — indem er leise anklopft —

vor seines Liebchens Thür. — Sie fragt, wer das vor sey? — „Dien Leev is davär“ antwortet er. Sie kommt heraus, setzt sich hinter ihm auf's Pferd, und fort geht's im schnellsten Laufe. Hier sagt der Liebhaber wörtlich, wie Bürger in der Lenore:

„De mond de schient so helle,  
De Doden riet so schnelle,  
Ziens Leevken grú'olt di ok?“ —

„Wat scholl mi grúveln, Du bist ja by mi!“ — antwortet sie. — Nachdem sie lange herumgeritten, sprengt er auf einen Kirchhof; es öffnen sich die Gräber; Pferd und Reiter versinken, und Liebchen bleibt in Nacht und Graun zurück. — „Sap- perment! nu scholl ehr wual grúveln!“ setzt mein alter Kapsode in seiner Naivetät immer hinzu.

Sie sehen, daß der Gang der Fabel der nämliche, wie in Bürger's Gedichte ist, und eben diese große, sogar wörtliche Ähnlichkeit erregt mit Recht über Bürger's Aussage gegen den Herrn Schlegel einige Zweifel, daß er nämlich bloß einige Winke aus einem alten plattdeutschen Volksliede benutzt habe. —

(Der Beschluß folgt.)

## In den Verfasser der ärztlichen Bemerkungen in der Abendzeitung No. 170.

In Wenig Viel hast Du uns jüngst gegeben;  
Doch, Freund, wer hört die Wahrheit gern?  
Man will ja lieber nur im Laumel leben,  
Und greift nach Dem, was leicht ist, und nicht fern!

Indes wem Deine Heilart nicht wird munden,  
Er wird fürwahr im Innern nicht gesunden;  
Und wer wohl gar, was Du gesagt, verschreiet,  
Er ist's, bei dem kein wahres Wort gedeihet!

## Das unruhige Auditorium.

Der Professor M. . . zu Königsberg in Preußen wohnte auf dem Ochsenmarkte. Er hatte sich einige unruhige Köpfe unter den Studenten zu Feinden gemacht, und durch deren Kabale wurde er einst in einer Vorlesung sehr stürmisch ausgetrommelt. Sehr kalt sagte er zu seinen Zuhörern: „Meine Herren! Ich muß Sie, um Thretwillen, recht sehr bitten, mich nicht daran zu erinnern, wo ich wohne.“

Diese kurze Anrede verfehlte ihren Zweck nicht, und es trat bald die gewöhnliche Stille wieder ein.

R. Mü h l e r.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Auf dem Anblick des Entseelten war im Tode noch Hoheit und Huld zu schauen, und wer durch das Trauergemach schritt, konnte sich der Thränen inniger Behemuth nicht enthalten. An demselben Tage, ja an derselben Viertelstunde, in welcher vor 7 Jahren der Berewigte an der Seite der hohen Verbündeten stehend auf den Marktplatz des glorreichen Leipzigs ritt, war sein Leichenbegängniß. — Nachdem am königlichen Hause, vor welchem der Sarg des hohen Todten niedergesetzt wurde, unter Gebeten und Hosannaklang ein Psalm gesungen war, eröffnete den Zug eine Abtheilung des königl. sächs. Militärs, Husaren und leichte Infanterie. Ihnen folgte, unter Vortragung des Kreuzes, die katholische Bürgerschule; ein Chor Trauermusik, die fürstliche Dienerschaft, die Geistlichkeit der katholischen Hofkirche und der Artz des Hingeschiedenen Fürsten. Die Orden trug, unmittelbar vor dem Sarge, der königl. sächs. Major v. Ehrenstein auf sammetnem Kissen. Der Sarg ward von 12 sächs. Unteroffizieren, die Ecken des Leichentuchs von Offizieren getragen. Fünfzig Fackelträger umgaben ihn. Dicht hinter dem Sarge ritt ein Geharnischter mit geschlossenem Visir; dann folgte das Leibpferd des Fürsten, das nämliche, was er in der Leipziger Schlacht geritten hatte, mit einer Trauerhahabrade bedeckt, von einem Stallmeister geführt. Die Söhne des Verewigten geleiteten der älteste Waffengefährte ihres Vaters, General Kleist v. Nollendorf, so wie der österr. Befandte am sächs. Hofe Graf v. Bombelles und der korr. sächs. Flügeladjutant Herr v. Schreiberst. Nach ihnen kamen alle hohen Behörden nach Maßgabe ihres Ranges, sodann ein Trauermarschall, Honoratioren, Studirende und viele Bürger. Eine andere Abtheilung leichter Infanterie schloß den, zu beiden Seiten mit hundert Fackelträgern umgebenen, Zug. Vor dem Thore erfolgte auf einem freien Platze des Schlachtfeldes die priesterliche Einsegnung des unvergeßlichen Todten, dessen Leichnam hierauf, unter militärischer Begleitung, nach der fürstl. Familiengruft zu Wittlingau in Böhmen abgeführt wurde. Segen der Asche des Helden, der in den Jahrbüchern der Weltgeschichte, wie in den Herzen seiner Zeitgenossen, ewig leben wird!

Kalophilos.

## Tagebuch aus Wien.

Am 24. Septbr. Herr Vöhle vom Münchner Hoftheater gab auf dem hiesigen den Sargines in Par's gleichnamiger Oper als erste Gastrolle. Diese Rolle wird bei den meisten Bühnen, und (mit Ausnahme der Gastdarstellung des Hrn. Gerstäcker) auch auf der unsrigen, von einem Frauenzimmer gegeben, wodurch sowohl der Charakter, als auch die

Musik verlieren. An Hrn. Vöhle fand dieser Part endlich einen, in jeder Hinsicht guten, Darsteller. Hr. Vöhle ist einer von den wenigen Sängern, die auch zu reden verstehen und sich angemessen zu benehmen wissen. Er trug sehr viele einzelne Stellen zur allgemeinen Zufriedenheit vor. Im Ganzen genommen hat seine Singmethode noch etwas Fremdartiges und Breites, wird er dieses ablegen, so wird er auch unserm Publikum vollkommen Genüge leisten, das, leider! das Gute an und für sich selten gehörig zu würdigen weiß, sondern gewöhnlich Vergleichen anstellt und nach diesen urtheilt.

Am 25. Sept. Bogl hat das französische Lustspiel des Theaulon *Partiste ambitieux* bearbeitet, und heute an der Wien unter dem Titel: *Der ehelüchtige Künstler*, oder: *Die Annahme an Kindes Statt*, auführen lassen. Bogl ist einer von den wenigen Bearbeitern, welche das Original nicht slavisch übersetzen, sondern verdeutschten im eigentlichen Sinne des Wortes, so wurde von ihm auch dieses Lustspiel unsern Sitten und Gebräuchen näher gebracht, verlor aber vielleicht auch gerade dadurch etwas von der Eigenenthümlichkeit des Charakters der Hauptperson. Leider muß die Ehrsucht der deutschen Künstler in der Regel der Brodsucht weichen, weßwegen sie sich auch selten in jenem hohen Grade äußern kann, wie es in diesem Stücke der Fall ist. Der Hauptcharakter blieb uns also noch immer etwas fremd und gezwungen, und daher die geringe Theilnahme des Publikums an einem guten Lustspiele, welches von den fleißigen Schauspielern dieser Bühne auch gut dargestellt wurde.

Am 26. u. 27. Sept. Mad. Schröder bleibt noch immer — und wie man sagt, mit Ueberschreitung ihresurlaubes — weg, und dadurch ruht der ganze Cothurn. Zwei volle Monate sind ihr zu einer Reise zugestanden, nämlich Juli und August; allein auch das Sechstel des Jahres scheint nicht genug zu seyn und der dritte Monat geht zu Ende, ohne daß die Künstlerin erscheint. Sollte es denn gar kein Mittel geben, Schauspieler an der Uebertretung bürgerlicher Verträge zu hindern und sie zur Haltung der eingegangenen Pflichten zu zwingen? Der verstorbene König von Würtemberg hat manchen Schauspieler, weil er über die bestimmte Zeit ausblieb, auf den hohen Asberg setzen lassen; dennoch half es nichts und die Herren und Damen blieben wieder aus. Ich glaube, nur durch ein Uebereinkommen aller Directionen — welche auch alle gleich dabei interessirt sind — könnte dem Unfuge gesteuert werden. Eine Direction, bei welcher ein Schauspieler besoldet ist und von welcher er den Urlaub erhält, müßte ihm diesen mit genauer Bestimmung des Termins schriftlich geben, gleichsam wie einen Paß. Ohne Einsicht in einen derartigen schriftlichen Urlaub, sollte dann keine andere Direction einem Schauspieler Gastrollen verstaten, und ihn alsogleich abfertigen, wenn die Urlaubzeit zu Ende wäre.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonntag, am 26. Nov. Hamlet. Trauerspiel in 5 Akten, von Shakespeare.  
Montag, am 27. Nov. Das Epigramm. Lustspiel in 5 Akten, von Kogebue.  
Dienstag, am 28. Nov. Partheienwuth. Schauspiel in 5 Akten, von Ziegler.